

Buben find sich überall gleich.

Trotz seiner mannigfaltigen fortwährenden Beschäftigungen nahm er sich täglich Zeit dazu, nebst dem Breviergebet auch das marianische Offizium und den Rosenkranz zu verrichten; auch das Toten-Offizium betete er an den Tagen, wo es früher zur Zeit der Trappisten gebetet wurde. Dies war ziemlich häufig der Fall, nämlich an allen Ferialtagen der kirchlichen Liturgie. Diese Verpflichtungen haben, seitdem wir von den Trappisten getrennt sind, für uns aufgehört; er jedoch verrichtete sie dennoch bis zu seinem Tode.

P. Apollinaris wollte viele und volle Schulen. Es gelang ihm das große Meisterstück. Bei seinem Tode besaß Centocoin eine große Kostschule auf der Station selbst; eigentlich sind es zwei: eine Elementar- und eine Mittelschule. Ferner besitzt Centocoin im Umkreis von 10 bis 20 Meilen einen Kranz von 21 Tagesschulen. In allen diesen Schulen werden ungefähr 800 Kinder unterrichtet. In diesen 14 Schulen sind 25 Lehrer und Lehrerinnen angestellt. Nur der Prinzipal hier in Centocoin (eine Schwester) ist eine Europäerin; alle anderen sind Eingeborene.

P. Apollinaris hatte einen großen Weitblick. Die bravsten und talentiertesten Kinder, Knaben und Mädchen, sandte er in das Lehrer-Seminar nach Mariannahill, damit dieselben dort ausgebildet und das von der Regierung verlangte Zeugnis erhielten. Er wußte nur zu gut, daß, wer die Jugend hat, auch die Zukunft haben werde. (Fortf. folgt)

Buben sind sich überall gleich

Von P. Solanus Petereck CMM.

Buben müssen raufen. Das ist so, ob die Haut nun weiß oder schwarz ist. Mit den Fäusten vergerben sich die kleinen Kerle ihr Fell gegenseitig.

Eines schönen Nachmittags war es, an der Pforte von Mariannahill, wo eine Gruppe von Buben auf dem Heimwege von der Schule in eine regelrechte Schlacht verwickelt war. Da trat unversehens Sr. Exzellenz Bischof Fleischer aus dem Pfortenzimmer und sofort kniete die ganze Bubenschar einträchtig im Staube der Straße nieder, um den bischöflichen Segen zu empfangen. Kaum war aber der hochw. Herr um die Ecke, als die Keilerei auch sofort wieder im Gange war. Ja, ein Pater, der von ferne die Szene gesehen hatte, behauptete, der Segen müsse besonders kräftig gewirkt haben, weil es nunmehr viel schwungvoller zugegangen sei als zuvor.

Missionspflicht ist Pflicht einer Liebe, die übernatürlichen Erwägungen entspringt. Wahrer Missionseifer dringt vor zur unerlösten Heidenseele; er sieht sich verpflichtet, für die Befehrung der Heiden zu beten und zu opfern aus Liebe zu Gott, der sich auch denen, die noch „in Finsternis und Todes Schatten sitzen“, mitteilen möchte mit seinem Licht und seiner Gnadenkraft. Wahren Missionseifer drängt das Verantwortungsbewußtsein gegen unseren Heiland, der für alle Menschen sein Blut am Kreuze vergossen hat, und der seinem Reich auch den letzten Heiden einverleiben will. A. H.